

## Die Ausgrabungen im Tempelbezirk bei St. Michael am Zollfeld im Jahre 2002

Heimo Dolenz, mit einem Beitrag von Tina Stassny

Nach einer ersten archäologischen und geomagnetischen Prospektion des Tempelbezirkes auf den Parz. 1196 und 1208 (beide KG 72169 St. Donat) im Jahre 2001<sup>1</sup> galt das Hauptaugenmerk der diesjährigen Feldkampagne der Aufdeckung und Untersuchung des Tempels. Zu diesem Zwecke wurde zunächst in zwei ursprünglich je 10 x 7,5 m messenden, rechteckigen Untersuchungsflächen der Ackerhumus abgetragen. Dabei konnten die Flächen so angelegt werden, dass sie sowohl das Nordwest-, als auch das Südostviertel des Tempels freilegten und in weiterer Folge die Rekonstruktion eines Nord-Süd- und eines West-Ost-Schnittes sowie die symmetrische Grundrissergänzung sollten.

Nach dem Abziehen der nur max. 0,4 m starken Humusschicht zeigte sich außerhalb der Umfassungsmauern des Tempels jenes ockerfarbene, feine Schotterniveau (mit Koten zwischen -0,29 und -0,42 m), welches bereits im Vorjahr den obersten Horizont in der Sondage I/01 (Niveau -0,31 m im Westen; Niveau -0,65 m im Osten) darstellte<sup>2</sup>. Die innerhalb der Tempelmauern gelegenen Flächen erbrachten einen davon divergierenden

Oberflächenbefund. Beim Vertiefen innerhalb der Cella und der Vorhalle stellte sich heraus, dass diese im Zuge vorhergehender, chronologisch aber aus dem Fundmaterial vorerst nicht näher einzuengender Grabungen gestört worden und im Nachhinein mit bauidentischen Mauerbruchsteinen, Dachziegeln und Marmorfragmenten sowie einem Gemisch von Schotter, Humus und Kalkmörtelgrieß verfüllt worden war. Aus der rund 1,3 m mächtigen Verfüllung der Cella konnten noch drei Fragmente von Bauquadern mit Hebelöchern aus Kraiger Marmor geborgen werden<sup>3</sup>, deren Grundfläche sich jeweils auf 1,0 x 1,0 m ergänzen lässt<sup>4</sup>. Nicht alle Seitenflächen der mit 0,3, 0,4 und 0,5 m unterschiedlich hohen Quader zeigen Bearbeitungsspuren. Auch erfolgte die Zuspitzung der bearbeiteten Seitenflächen nicht flächendeckend. Da die ursprünglich quadratischen Ober- und Unterseiten der Blöcke hingegen als Auflageflächen zugerichtet sind, käme am ehesten eine Verwendung der Quader als im Mauerwerk verankerte Auflagefläche für Postamente oder als Stylobate in Frage.

Trotz Fehlens chronologischer Indizien aus dem Fundmaterial im Hinblick auf den Zeitpunkt der Beraubung des Tempels muss natürlich in besonderem Maße die Zeit nach dem Erscheinen der Publikation des Johann Dominicus Prunner 1691 in Betracht kommen, der ja den Tempel zweifelsfrei als solchen anzusprechen in der Lage



Abb. 1: Fundamente des Podiumtempels aus Süden; Aufn. H. Dolenz



Abb. 2: Füllmaterial im Cellabereich mit Bauquader in situ. Blick aus Südosten; Aufn. H. Dolenz

war und weiters auf dort erst jüngst zu Tage getretene Neufunde aufmerksam machte<sup>5</sup>.

Vorbehaltlich geringfügiger Abweichungen, die sich bei der im nächsten Jahr zu Vermessungszwecken vorgesehene oberflächlich punktuellen Freilegung der Nordost- und Südwestecke des Podiums ergeben könnten, beträgt seine Nord-Süd-Erstreckung 16,8 m und demnach 56 römische Fuß. Auch in seiner West-Ost-Erstreckung von 9,6 m Länge blieben mit 32 Fuß römische Längenmaße gewahrt.

Abgesehen von den gleichfalls mehrheitlich römische Fußmaße (3, 4 und 5,5 r. F.) aufweisenden Mauerstärken liegen vorerst folgende lichte Maße der Innenbereiche (*intervalla*) vor: Cella 4,5 bzw. 3,6 x 6,0 m (15 bzw. 12 x 20 r. F.), Vorhalle 4,2 x 6,0 m (14 x 20 r. F.), Treppennunterbau 2,1 x 6,0 m (7 x 20 r. F.).

Betrachtet man die Abmessungen des Podiums (16,8 x 9,6 m), so fällt der Tempel von St. Michael durchaus in eine Gruppe von Sakralbauten respektabler Größe wie etwa der sogenannte Herculestempel in Celeia (17 x 8,5 m), der Tempel auf dem Frauenberg bei Leibnitz (Flavia Solva) (20 x 11 m) oder der Forumstempel des Municipium Julium Carnicum (19 x 9,5 m)<sup>6</sup>.

Die aufgehend und ansichtig gesetzten Mauerbereiche bestehen aus zwei sorgfältig aus Bruchsteinen mit gelblichem Kalkmörtelbinder gefügten Schalen, die mit Kalkmörtelbinder ausgefüllt wurden, dem kleinere Bruchsteine, aber auch Kugelsteine und Ziegelfragmente als Zuschlag beigegeben wurden. Die Schalen dieser Schalen-gussmauern sind durch den Einsatz schwerer Landmaschinen bei der Feldbestellung stellenweise bis auf einen Meter Tiefe ausgebrochen.

Nähere Einzelheiten zum Inneren des Tempels ergaben ein 1,5 x 4,5 m großer Schnitt in der Nordwestecke der Cella und eine 1,2 x 4,2 m messende Sondage in der Nordwestecke der Vorhalle. Ein 1,5 m breiter Schnitt an die Ostmauer des Treppenaufganges klärte dort den Schichtverlauf.

Als vorrangiges Ergebnis dieser partiellen Untersuchung gilt es vorwegzunehmen, dass der Tempel über einer

durchgehenden, jedoch nur den Bereich der Cella und der Vorhalle umfassenden Fundamentplatte errichtet wurde. Der Treppenbereich südlich der Vorhallen-süd-mauer ruht hingegen lediglich auf Streifenfundamenten. Eine aufwändige Gründung des Bauwerkes mittels Fundamentplatte wurde sicher durch die Nähe des Bauplatzes zur mäandrierenden Glan und die Instabilität des bereits vom Grundwasser feuchten Untergrundes notwendig<sup>7</sup>.

Die mit großer Wahrscheinlichkeit nachantike Verfüllung des Tempelinneren mit Teilen des Abbruchschuttes desselben Bauwerkes reichte in der Cella bis auf ein horizontal abgeglichenes Gussmörtelniveau (Kote -1,59 m), welches als erste horizontale Ausgleichsschicht bzw. erster Bauhorizont der Fundamentplatte zu bezeichnen ist. Nun verfügt die Westmauer der Cella ostseitig über einen höherliegenden, 0,6 m breiten Vorsprung (Niveau -0,922 m), welcher unter die südliche der beiden Tempelnordmauern zieht. Jene sog. „südliche Nordmauer“ ist stellenweise trocken aufgezogen, 0,9 m stark, und wurde offenbar erst nach Fertigstellung des Stereobates mit Baufuge an die im Mauerbund stehende Nord-West- und Ostmauer des Podiums gesetzt. Auch im Falle des horizontal mit Kalkmörtel abgezogenen Vorsprungs an der Westmauer handelt es sich um die Reste eines weiteren Fundamentplattenhorizontes (Niveau -0,922 m). Die Existenz einer solchen in zwei Bauabschnitten vergossenen, im Sinne der Euthynterie an der Oberfläche estrichartig geglätteten Fundamentplatte wird durch die Befundsituation in der Nordwestecke der Vorhalle gestützt. Hier haben sich größere Flächen dieses höheren Fundamentplattenhorizontes (auf Niveau -0,945) erhalten, die durch die Raubgrabungen trichterförmig bis unterhalb des tieferen Caementitiumniveaus (Niveau -1,70 m) ausgehackt wurden.

Der Sachverhalt, dass sowohl die West- als auch die südliche Nordmauer der Cella über diesem Niveau als Sichtmauerwerk aufgezogen sind und dies auch für Nord-, West- und Ostmauer der Antecella zutrifft, legt nahe, dass das Innere des Tempels nicht mit Caementitium verfüllt war. Zudem hätten sich auch im Falle einer Beraubung des Caementitiumkernes Mörtelreste an den Umfassungswänden erhalten haben müssen<sup>8</sup>. Die Funktion der 0,9 m (3 r. F.) starken, an die Nordmauer der Cella mit Baufuge angesetzten und auf der Oberfläche der Fundamentplatte gegründeten südlichen Nordmauer muss derzeit noch unterbleiben. In Frage kommen sowohl eine Nutzung als Postament für Kultbilder als auch als Unterbau einer Treppe<sup>9</sup>. Ein im Vorjahr noch theoretisch in Erwägung gezogener Apsisschluss<sup>10</sup> ließ sich durch den vorliegenden Befund ausschließen.

Innerhalb der aufgedeckten Flächen wurden auch drei rechtwinklig auf die Umfassungsmauern stehende Tief-schnitte angelegt. Dabei konnte die Unterkante der Fundamentplatte auf einer Länge von 1,8 m im Schnitt an die Ostmauer im Bereich der Antecella auf Niveau -2,134 m und an der Südmauer der Vorhalle bei Niveau

⊙ I

LMK-GRABUNG  
VIRUNUM 2002  
SUBURB. TEMPELBEZ.  
PARZ. 1208T (KG ST. MICHAEL a. Z.)

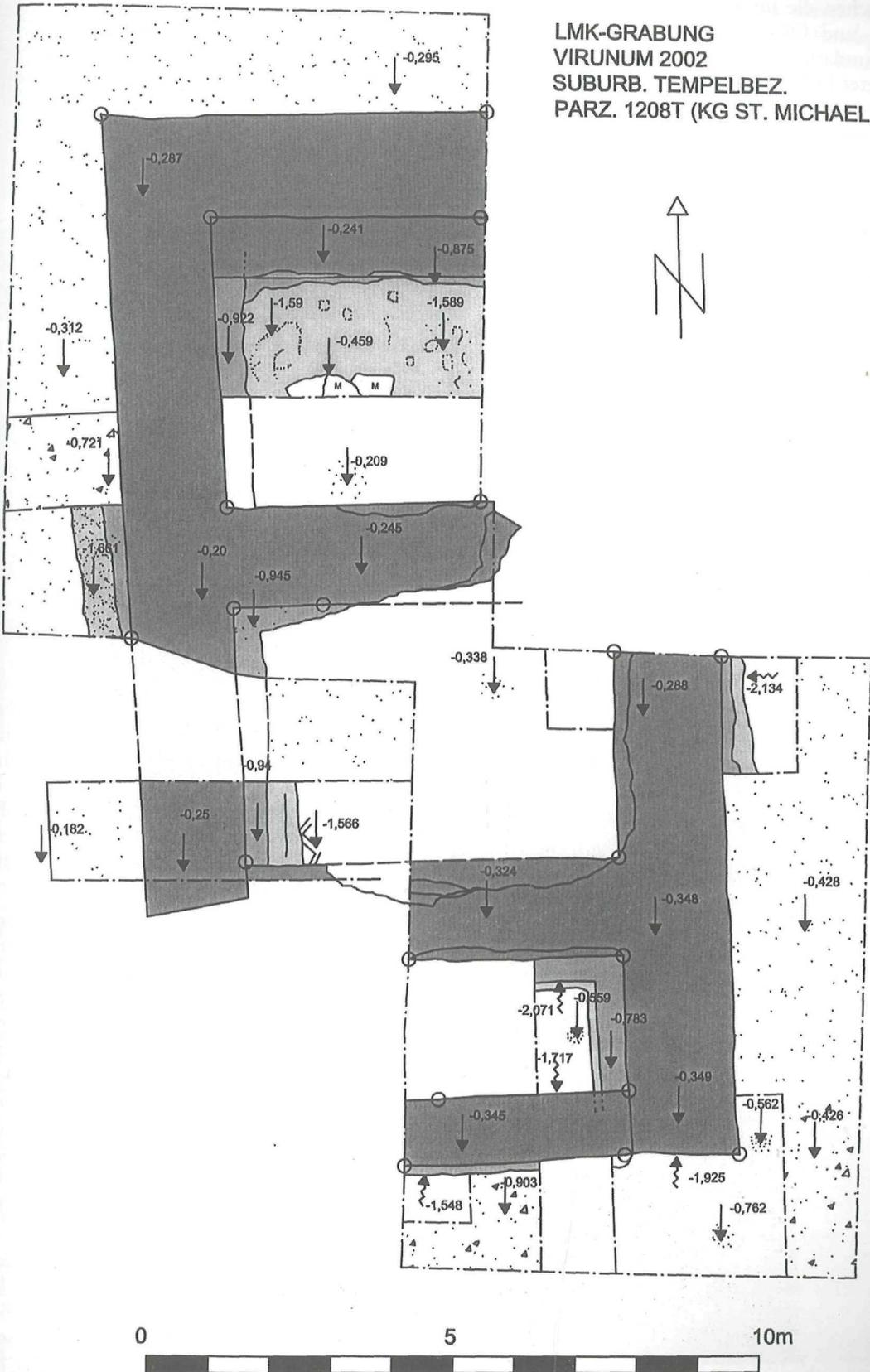


Abb. 3: Grundriss des Podiumtempels; Aufn. H. Dolenz; Graphik St. Eichert

–2,071 ergraben werden. Lediglich das in einem späteren Bauvorgang zwischen die im Süden in Mauerhäuptern endenden West- und Ostmauern mit Baufuge eingebrachte Streifenfundament der Südmauer gründet etwa einen halben Meter höher als die umliegenden Mauern (zwischen Niveau –1,548 und –1,717 m). Hinweise auf sonst durchaus übliche Baugrubenverschalungen oder ein den Untergrund stabilisierendes Pfahlrostsystem wurden nicht festgestellt<sup>11</sup>.

Der West-Ost-Schnitt lässt erkennen, dass die Baugrube für die Fundamentplatte in den anstehenden fluviatilen Schotter abgetieft wurde. Im Schnitt an die Westmauer zeigte sich ein 0,6 m breiter horizontal abgestrichener Vorsprung (Niveau –1,68 m), der niveaumäßig mit der estrichähnlichen Ausgleichschicht in der Cella (Niveau –1,59 m) korrespondierte.

Erst nach bzw. gleichzeitig mit der Anplanierung einer feinteiligen, letztlich durchschnittlich 0,5 m mächtigen Schotterschicht (Oberfläche im Westen: Niveau –1,14 m; im Osten: Niveau –0,98 m) wurde die zweite Caementiumschicht der Fundamentplatte (Oberfläche in Antecella: Kote –0,954 m; in Cella: Kote –0,992 m) aufgebracht<sup>12</sup>. Dieser rund einen Meter unter der Oberfläche gelegene Horizont stellt nicht nur durch die beim Mauern herabgefallenen und dort verbliebenen Mörtellagen (an die Westfront der Westmauer kehlender Bauhorizont auf Abb. 4, linke Bildhälfte) im Osten und Westen, sondern auch durch bei der Marmorbearbeitung angefallene Marmorabschläge im Süden das als erstes klar definierte (und daher aber auch kaum als erstes Außenniveau des Tempels zu bezeichnende) Tempelbauniveau dar (vgl. dazu auch die Marmorschuttplanierung in Oberdrauburg bei Gostenčnik 2002, S. 110 und Abb. 17).

Von diesem Horizont aus wurde auf der Fundamentplatte der Stereobat in Sichtmauerwerktechnik aufgeführt. Überdies stimmt er niveaumäßig mit jenem gleichfalls als Bauniveau verwendeten Lehmschlag überein, auf dem die in Sichttechnik aufgezogenen Fundamente für die Ostmauer der westlichen Säulenhalle (Kote –1,02 m) ruhen<sup>13</sup>.

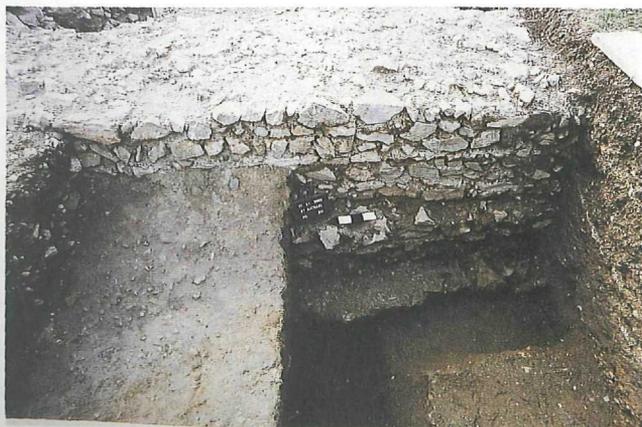


Abb. 4: Fundamentstruktur der Westmauer; Blick aus Westen; Aufn. H. Dolenz



Abb. 5: Bauhorizont mit Marmorabschlägen an der Südostecke des Tempels; Aufn. H. Dolenz

Im Zuge der abschnittweisen Aufhöhung der Stereobate (Abb. 4) wurde das Außenniveau unter Verwendung von schotterig humosem, auch Siedlungsschutt beinhalten- dem Planiermaterial aufgehöhht. Davon zeugen noch je zwei im Süden, Westen und Osten auch in ihren Höhenlagen weitestgehend korrespondierende Arbeitsniveaus. Im Falle der obersten feinschotterig-sandigen Schicht, auf welcher direkt der Ackerhumus liegt, könnte es sich um den Unterboden des benutzungszeitlichen Außenniveaus handeln.

Unter bautechnischen Gesichtspunkten dürfen wir festhalten, dass die tragenden Teile des 16,8 m langen und 9,6 m breiten prostylen Podiumtempels auf einer in zwei Lagen vergossenen (entsprechen den beiden Fundamentvorsprüngen Abb. 4, rechte Bildhälfte), insgesamt ein Volumen von an die 190 m<sup>3</sup> aufweisenden Fundamentplatte errichtet wurden. Die erhobenen Abmessungen stellen insbesondere im Falle der Intervalla jeweils ein Vielfaches des römischen Fußes dar.

Die Oberfläche der Fundamentplatte scheint in der Cella und Antecella ein bei der späteren Beraubung der Baubsubstanz gestörtes Innenniveau zu reflektieren. Ein zu gehöriger Bauhorizont konnte auch außerhalb der Umfassungsmauern als Bauniveau für den Stereobaten definiert werden. Von diesem Bauniveau aus wurde ferner die Ostmauer der westlichen Porticus errichtet, so dass dem derzeitigen Kenntnisstand zufolge nicht nur eine Gleichzeitigkeit der Baumaßnahmen an Tempel und westlicher Porticus wahrscheinlich ist, sondern dass theoretisch auch eine erst mit den Baumaßnahmen einhergehende sowie vermutlich den gesamten Tempelbezirk umfassende Terrassierung nicht auszuschließen ist.

Im Hinblick auf die Datierung des Tempels und der diesen umgebenden Porticus wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Funde auf dem tiefer liegenden Bauhorizont an der Porticus im Westen ihre Vergleiche in tiberisch-claudischen Straten auf dem Magdalensberg finden und es sich somit um den derzeit frühesten römischen Kulturhorizont im Zollfeld handelt<sup>14</sup>.

Die im Westen, Osten und Süden an den Tempel angebrachten Planierschichten bargen eine Fülle kleinzer-scherbter Siedlungskeramik und einige Bronzefunde, die ein durch Passscherben aus unterschiedlichen Höhen und Schnitten einheitliches, feinchronologisch auch abgrenzbares Spektrum widerspiegeln. Dieses reicht von La-Tène-D2-zeitlichen Funden (Abb. 6)<sup>15</sup> über die gesamte Bandbreite augusteisch-frühkaiserzeitlicher Importkeramik (Abb. 7)<sup>16</sup> bis hin zu Funden, die an das Ende des ersten Jahrhunderts zu datieren sind.

So weist das etwa den Zeitraum der vierziger Jahre v. Chr. bis um 100 n. Chr. umfassende Kleinfundmaterial im Sinne eines *Terminus post quem* vorläufig auf eine Errichtung des Tempels und der Porticus im Westen in der trajanischen Epoche hin.



Abb. 6: Latène-D2-zeitliche und frühkaiserzeitliche Funde; Aufn. H. Dolenz

Die materielle Hinterlassenschaft lässt im Bereich von St. Michael am Zollfeld somit grundsätzlich für den Talboden erstmals die Existenz einer Siedlung fassen, deren Gründung etwa gleichzeitig mit der Stadt auf dem Magdalensberg erfolgte<sup>18</sup> und die jene Stadt am Berge sogar überdauerte.

Das Vorhandensein einer römischen Siedlung im Süden und Südosten des Tempelbezirkes war bereits durch zahlreiche Luftbilder erwiesen. O. Harl, der sich als erster ausführlich mit den diesbezüglichen Bodenmarken sowie der Fund- und Befundsituation in St. Michael auseinandergesetzt hat, ging hier von einer „von der norischen Hauptstraße abzweigenden und auf den Magdalensberg führenden Nebenstraße“ aus<sup>19</sup>. Dieser Vermutung und seinen Ausführungen hinzuzufügen gilt es freilich noch einerseits die in einem Plan aus dem Jahre 1844 von M. v. Jabornegg-Altenfels zeichnerisch erfassten römischen Bauten unmittelbar westlich der heutigen Bundesstraße<sup>20</sup> und andererseits die Erwähnung von antiken Bauten am Kirchhügel von St. Michael bereits im Jahre 1691. Ob seiner präzisen Ansprache des Tempels am Fuße des Grazerkogels wird man den Mitteilungen des landschaftlichen Kanzleibeamten J. D. Prunner einen besonders hohen Stellenwert beimessen dürfen, führt er doch „Von den Dorff St. Michael“ an<sup>21</sup>: *Ingleich hab ich vermöckt / dass zu*

*Michael nechst bey der Kirchen / theils Häußer alda meistens auff denen alten Mauren stehen / indeme der gantz Michaeler-Kogl auch Haydnische Fundamenta in sich haltet / zumalen neben der Kirchen an denen sich daselbst befindlichen Gründen / stetts Haydnische Metallia, und andere Manufacturen gefunden werden.*

Letztlich gilt es nachzutragen, dass bereits F. Jantsch über verschiedene im Bereich und im Umfeld des Tempelbezirkes bei der Feldbestellung ausgeackerte Architekturfragmente berichtete. Da Nachgrabungen ohne Ergebnis blieben, wollte er dann einen Materialplatz erkennen, an dem Werkstücke aus Virunum für den Bau der spätantiken Siedlung am Grazerkogel gelagert wurden<sup>22</sup>.

Auch die erste, noch im Detail auszuwertende und mit dem Luftbildbefund abzuklärende Visualisierung der geomagnetischen und geoelektrischen Feldmessungen der Kampagne 2002 (Abb. 9) weist eine Fläche von rund 18.000 m<sup>2</sup> im Areal südlich und südöstlich des Tempelbezirkes zumindest als locker verbaut aus<sup>23</sup>.

Die Frage, ob die durch Luftbilder und die neuen Geodaten gesicherten Befunde südlich des Tempelbezirkes auch tatsächlich jene spätkeltisch-frühkaiserzeitliche Siedlung wiedergeben oder ob diese am Hügel von St. Michael bzw. in dessen unmittelbarer Umgebung zu lokalisieren ist, können erst archäologische Grabungen entscheiden. Die bis jetzt bekannte Stratigraphie des Tempelbezirkes, wonach der Ausgangs- und Bauhorizont rund einen Meter unter dem Tempelaußenniveau liegt, gibt jedenfalls Anlass zu Optimismus, eine Lösung dieser Frage auch tatsächlich auf archäologischem Wege herbeiführen zu können.



Abb. 7: Keramikfragmente des 1. Jahrhunderts n. Chr.; Aufn. H. Dolenz

Neben einer angenommenen, von der norischen Hauptstraße beim *vicus* St. Michael auf den Magdalensberg führenden Abzweigung zeigen neue Luftaufnahmen auch einen Straßenzug<sup>24</sup>, der östlich des Tempelbezirkes von der norischen Hauptstraße abgeht, nordöstlich an diesem vorbeiführt, vor der Ortschaft Aich die Glan überquert und wohl weiter das Glantal hinauf bis in den Feldkirchner Siedlungsraum mit seinen Eisenvorkommen führte<sup>25</sup>.

Mit großer Wahrscheinlichkeit liegt hier die Situation einer Straßenkreuzung zwischen einer (wohl schon vorokkupationszeitlich existierenden) norischen Hauptstraße und einer das Zollfeld und die Glan querenden Straße vor, die vermutlich weiter zur Stadt auf dem Magdalensberg führte.

Diesem *vicus* in St. Michael könnte man theoretisch die Funktion einer an der Hauptstraße im Tale gelegenen Basisstation für das Emporium am Magdalensberg zubilligen. So mochten von hier aus etwa Vorspanndienste für die Auffahrt in das städtische Zentrum am Berge erfolgt sein. Als Siedlung an der Schnittstelle wichtiger Verkehrsachsen und zudem nahe der vermutlich hier schiffbaren Glan gelegen, könnte sie auch als Stapel- und Verteilungsplatz größerer Warenlieferungen gedient haben, deren kaufmännisch-logistische Abwicklung am Magdalensberg erfolgte.

Abgesehen von den zentralen norischen Höhengründungen auf dem Magdalensberg, der Gurina<sup>26</sup>, der Gracarca<sup>27</sup>, Teurnia<sup>28</sup> sowie den ebenfalls um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr., aber in Tallagen errichteten Siedlungen wie dem caesarischen Hauptort der Carner, Julium Carnicum (Zuglio/Italien)<sup>29</sup>, oder dem tauriskisch-italischen

Emporium Nauportus (Vrhnika/Slowenien)<sup>30</sup> sind in Noricum noch verschiedentlich Fundstellen anzuführen, die auf ähnlich frühe Siedlungen an wichtigen Verkehrsknotenpunkten im Tal hindeuten<sup>31</sup>.

Auch zur Funktion und Weihung des Tempelbezirkes können mangels eindeutiger epigraphischer Nachweise vorerst kaum mehr als Vermutungen angestellt werden. Angesichts der bisher aufgezeigten Fundbestände und eines bei grundrissanalytischer Betrachtung große Ähnlichkeiten mit städtischen Fora und Kaiserfora aufweisenden Befundes<sup>32</sup> scheint es einerseits möglich, darin ein suburbanes traianisches Kaiserforum zu erkennen. Andererseits kann nicht ausgeschlossen werden, dass man im Verlauf der traianisch-hadrianischen Großbautätigkeit im claudischen Municipium Virunum selbst<sup>33</sup> auch in einem altvorbestehenden, prosperierenden *vicus* (mit Heiligtum?) nördlich der Provinzhauptstadt ein neues sakrales Zentrum geschaffen hatte.

Gründe, warum man nicht die Siedlung in St. Michael als neue Provinzhauptstadt ausgebaut hatte, sondern sich rund 3 km südlich für die Neugründung eines Municipiums entschied, sind derzeit nicht zu benennen.

## Anmerkungen:

- 1 Dolenz 2002.
- 2 Dolenz 2002, S. 132 ff., mit Abb. 21 u. 23.
- 3 Siehe dazu auch den kreisbogensegmentförmigen Marmorblock (1,50 x 0,67 x 0,75 m) mit äußerem Durchmesser von 5,7 m, welcher aus der Raubgrubenverfüllung an der Südmauer der Antecella im Jahre 2001 geborgen wurde (Dolenz 2002, S. 134 f., Abb. 22 u. 23). Für die Bestimmung der Bausteine danke ich Herrn Univ.-Prof. DI Dr. Harald Müller/Spittal herzlich. Zu den Brüchen in Kraig siehe Müller/Schwaighofer 1999, S. 557 f., u. Feinig 2001, S. 61 ff.
- 4 Vgl. etwa Trunk 1991, S. 49 ff., mit Abb. 19–21.
- 5 Prunner 1691, S. 24. Zumal Michael von Jabornegg-Altenfels in seiner 1844 „nach der Natur!“ aufgenommenen Karte (Jabornegg-Altenfels/Christalnigg 1845, IX. Tafel) westlich der heutigen Schnellstraße keine römischen Befunde eingezeichnet hat, scheint das Wissen um den Tempel und die Siedlung in den Äckern westlich von St. Michael in Vergessenheit geraten zu sein. Auch die Kunsttopographie des Herzogthums Kärnten (Wien 1889), S. 221 f., reflektiert offenbar nur den Text von J. D. Prunner. Die Wiederentdeckung des römischen Großbaues samt Siedlung westlich der Bahnlinie erfolgte durch G. Piccottini im Zuge einer Befliegung des Zollfeldes zur archäologischen Luftbilddokumentation im Jahre 1976 mit Herrn Kaiser von der Landeslichtbildstelle.
- 6 Vgl. dazu mit weiterer Literatur: Trunk 1991, S. 188, Abb. 130 (Celcia); S. 206 f., Abb. 148 (Flavia Solva) und Oriolo/Vitri 1997, S. 40 ff., mit Abb. 23 (Julium Carnicum). Alle innerstädtischen Podiumtempel in Virunum sind größer dimensioniert. Dazu Trunk 1991, S. 237 ff., Abb. 178–180 (Kapitol: 34,6 x 24,6 m; Tempelpodium unmittelbar westlich des Kapitols: 22,35 x 11,1 m; Tempel im Norden des Stadtgebietes: 31,5 x 20,5 m). Kleiner hingegen ist der Noreiatempel in Hohenstein (Trunk 1991, S. 193 f.; Abb. 136). Er misst 12,3 x 7,3 m.
- 7 Siehe dazu Trunk 1991, S. 24 ff. mit zahlreichen Vergleichsbeispielen.
- 8 Daraus allein die Existenz von *favissae* (wie in den naheliegenden Sakralbauten Magdalensberg und Virunum-Kapitol) herleiten zu können, ist die Befundlage vorerst zu wenig aussagekräftig. Zu berücksichtigen gilt es die Möglichkeit einer Überwölbung oder letztlich einer einfachen Aufschüttung des Tempelinneren. Zu Podienverfüllungen und *favissae* siehe Trunk 1991, S. 31–34.
- 9 Vgl. z. B. Trunk 1992, S. 208 ff. (Treppe im Magdalensberger Forumstempel) u. S. 193 f. (Statuenpostament im Noreiatempel zu Hohenstein).
- 10 Dolenz 2002, S. 135.
- 11 Trunk 1991, S. 26 ff.; vgl. auch das Pfahlrostsystem der Basilika am Forum der Händler auf dem Magdalensberg bei Piccottini 1986, S. 123 ff.
- 12 Zum lagenweisen Aufbau von Fundamentplatten siehe Trunk 1991, S. 28, mit Abb. 4.
- 13 Dolenz 2002, S. 134, mit Abb. 21.
- 14 Dolenz 2002, S. 136.
- 15 Z. B.: Knöpfe mit bombiertem Mittelteil (Abb. 6, Mitte links) und graue gestempelte latenoide Gefäße – (Abb. 6, links oben und unten).
- 16 Z. B.: Schwarze Terra Sigillata, Aco-Becher (Abb. 6, rechts unten), Feinwarebecher mit versetzten Reliefstreifen Fabrikat A, ESK Form 2 (Abb. 6, rechts oben), Lampen, eine frühe kräftig profilierte Fibel (Abb. 6, unten Mitte rechts), eine Aucissafibel.
- 17 Z. B.: Tardopadaniische appliken- und barbotineverzierte Sigillata (Abb. 7, Mitte und unten rechts, mit Delphinapplik und Wulst), südgallische Sigillata (Abb. 7, unten links, mit geriefelter Oberfläche), grobe graue Knickwandschüssel (Abb. 7, links oben), Feinwareschälchen und Feinwarebecher Fabrikat E (Abb. 7, oben Mitte und rechts oben).
- 18 Auf ein zumindest teilweise gleichzeitiges Bestehen der frühkaiserzeitlichen Siedlung in St. Michael und der Stadt auf dem Magdalensberg schloss bereits Gugl 1995, S. 55, aufgrund frühkaiserzeitlicher Fibelfunde. Die zusammenfassende Diskussion bietet Zabehlicky 1999, S. 15, mit weiterer Literatur zu vermuteten augusteischen Vorläufersiedlungen im Stadtgebiet des municipium Claudium Virunum. Zum festdatierten Fundkomplex OR/20cc am Magdalensberg siehe nun den Beitrag von E. Schindler-Kaudelka in diesem Band S. 157 ff.
- 19 Harl 1989, S. 578 ff.
- 20 Jabornegg-Altenfels/Christalnigg 1845, IX. Tafel. Vgl. Glaser 2002, Abb. 23.
- 21 Prunner 1691, S. 24.
- 22 F. Jantsch: Car. I 124, 1934, S. 63; ders. Car. I 126, 1936, S. 81 u. ders. 1938, S. 368.
- 23 Die Bezeichnung der Messfläche südlich des Tempelbezirkes erfolgte aufgrund des Umstandes, dass auf Luftbilddaufnahmen der Landeslichtbildstelle aus dem Jahre 1976 (Glaser 2002, Abb. 22 u. 23) zwar südöstlich des Tempelbezirkes symmetrische Bebauung festzustellen war, das Areal südlich davon jedoch keine auswertbaren Bewuchsmerkmale aufwies. Im rechten oberen Bildfeld der Abb. 9 ( $x=95/y=70$ ) ist u. a. eine viereckige Baustruktur (ca. 17 x 15 m) erkennbar geworden, in die eine kleinere (ca. 7 x 7 m) eingeschrieben erscheint und somit entfernt an einen vermuteten Sakralbaubefund am Frauenberg bei Leibnitz erinnert (Groh/Sedlmayer 2002). Jenes Bauwerk scheint auch als Bodenmarke auf einem aus größerer Höhe aus Südwesten von L. Beckel im Jahre 1978 aufgenommenen Luftbild sowie in ähnlicher Form auf dessen Umzeichnung auf. Dieses Foto wurde mir dankenswerterweise durch F. Glaser am 26. November 2002 zur Verfügung gestellt.
- 24 Bereits Jabornegg-Altenfels/Christalnigg 1845, IX. Tafel.
- 25 Gugl 2002.
- 26 Jablonka 2001, bes. S. 202 ff.
- 27 Gleirscher 1996.
- 28 Gugl 2000, S. 120 ff.
- 29 Oriolo/Vitri 1997 u. Bandelli/Fontana 2001.
- 30 Horvat 1990 und dies. 1995.
- 31 Z. B. das Schröttelhofer-Feld bei Oberdrauburg (Gostenčnik 2002, S. 108 f.) oder Straßfried bei Maglern (Dolenz 2002a), Feldkirchen (Gugl 2002).
- 32 Dolenz 2002.
- 33 So stimmt der trajanisch-hadrianische Datierungsansatz für die Bauzeit des Amphitheaters von Virunum (Jernej 2001, S. 96) mit dem des Forum-Kapitol-Bezirkes und des Bühnentheaters überein (Trunk 1991, S. 239; Harl 1989, S. 545).

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2003

Band/Volume: [2002](#)

Autor(en)/Author(s): Dolenz Heimo, Stassny Tina

Artikel/Article: [Die Ausgrabungen im Tempelbezirk bei St. Michael am Zollfeld im Jahre 2002. 129-135](#)